

# Aus der Geschichte eines verschwundenen Hauses : das ehemalige "Bohny-Haus" in Zunzgen

Autor(en): **Thommen, Marcelle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **68 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859315>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Marcelle Thommen

## Aus der Geschichte eines verschwundenen Hauses: Das ehemalige «Bohny-Haus» in Zunzgen

Bis 1998 befand sich am Zunzger Dorfplatz eines der markantesten Häuser des Dorfes<sup>1</sup>. Es war zwar kein sensationelles Haus; höchstens der überraschende Abbruch des Gebäudes sorgte damals für eine gewisse «Sensation».

Das erst in jüngster Zeit so genannte «Bohny-Haus» hiess bei der angestammten Be-



Abb. 1: Das Bohny-Haus von Norden. Rechts im Hintergrund der «Zunzger Büchel». Aufnahme vom März 1998, unmittelbar vor der Montage des Baugespanns für den damals vorgesehenen Um- und Ausbau zum Gemeindezentrum. (Foto M. Thommen, Sissach)

<sup>1</sup> Das Bohny-Haus und seine Geschichte wurden bisher nicht eingehend beschrieben. Es wurde behandelt in:

- a) Albert Kestenholz / Walter Bolliger / Hans Eppens, Denkmalverzeichnis des Kantons Baselland, Gemeinde Zunzgen, 1943, S. 10 / Position 2, S. 21 / Bild III (bei Kant. Denkmalpflege, Liestal, nebst weiterer Dokumentation).
- b) Hans-Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Bd. III, Basel 1986, S. 417.
- c) Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Zunzgen<sup>2</sup>1986, Inventar: Haus / Bild Nr. 24, Baugruppe 1.0.5.
- d) Stierli + Ruggli, Ingenieure + Raumplaner, Lausen, Bestandaufnahme der Bausubstanz im Ortskern Zunzgen, 1994, Alte Landstrasse 5 + 5b, Bohnyhaus, Parzelle Nr. 1069.
- e) Martin Furter, Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt, Basel 1999, S. 133.
- f) HK, S. 138 (Haus und Hausbau, Marcelle Thommen), S. 263 ff. (S Läbe, d Lüt und s Handwärc am Dorfplatz vor 75 Joor, Jacques Frech).

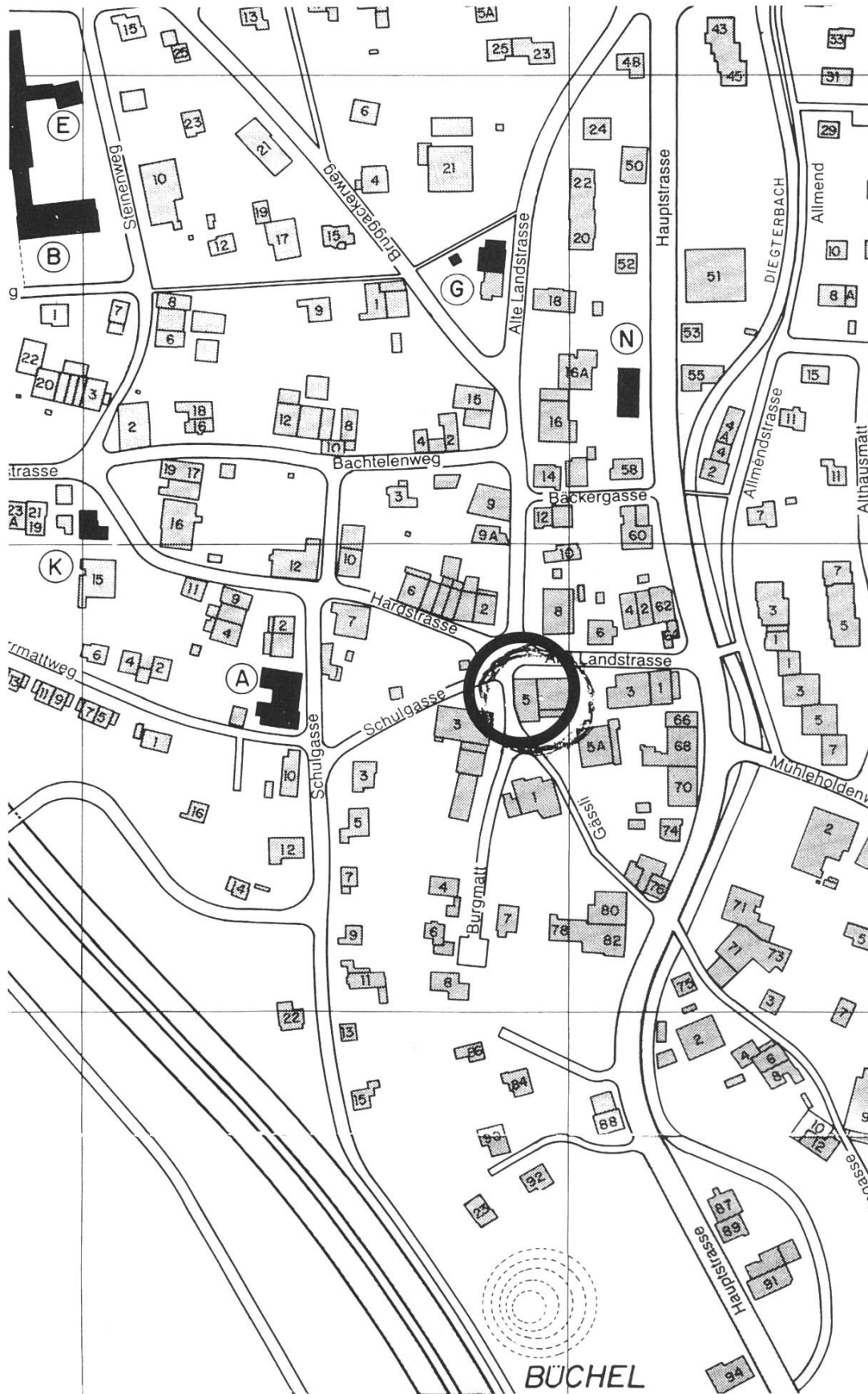


Abb. 2: Ausschnitt aus dem Ortsplan Zunzgen von 1988. Das Bohny-Haus, Alte Landstrasse 5, am Dorfplatz.

völkerung nach den Familien, die es vorher jahrzehntelang, mindestens zum Teil, besaßen und bewohnten, herkömmlicherweise «s Theise Huus».

Schon seit geraumer Zeit diente das Haus nebst Wohn- auch gewerblichen Zwecken. Ursprünglich war es wie die meisten des Dorfes ein ortstypisches Bauernhaus. In seiner Geschichte spiegelt sich gleichzeitig ein Stück Familiengeschichte sowie nebenbei in gewissem Masse die Entwicklung des dörflichen Lebens.

Von speziellem Interesse sind dabei das 19. und das frühe 20. Jahrhundert, und diese Epoche bildet dementsprechend den Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit.

## **Erscheinung und Lage**

Das Haus, Alte Landstrasse Nr. 5, befand sich an der Biegung dieser Strasse, die dort, im Zentrum des Ortes, zum Dorfplatz erweitert ist, auf der südlichen Seite des Platzes<sup>2</sup>. Im noch lange bäuerlich geprägten Dorf fiel der Baukomplex durch seine beachtliche Grösse und architektonische Gestaltung auf. Es handelte sich ursprünglich um einen dörflichen «Hof», um ein «Dreisässenhaus» (Mehr- oder Vielzweckhaus) mit der typischen Gliederung in Wohnteil, Scheune und Stallung(en)<sup>3</sup>. Der ganze, traufseitig zum Platz stehende Bau, mit der nördlichen Hauptfassade des Wohnteils und dem grossen rundbogigen Scheunentor an der Ökonomie, stach noch besonders wegen seiner speziellen Lage am Dorfplatz ins Auge.

Bis 1902, d.h. bis zur Korrektur der heutigen Hauptstrasse, führte die alte Talstrasse (von Sissach her das Diegtal hinauf) im Dorf noch nicht dem Diegtalbach entlang, sondern etwas weiter westlich – die jetzige Alte Landstrasse – geradewegs zum Dorfplatz<sup>4</sup>. Sie bog dort nach Osten ab, querte den Bach über die «Rössli»-Brücke und führte, auf der östlichen Talseite, weiter südwärts zunächst dem Holdenhang entlang, dann wie die jetzige Hauptstrasse zum «Wasenhaus» und nach Tenniken. Diese Talstrasse war sogar bis weit über das Mittelalter hinaus eine Art Jura-«Passstrasse», die das Rhein- und Ergolzthal über den sehr alten «Chall»-Pass (südlich von Eptingen) mit dem Mittelland verband.

Kam man also die Landstrasse hinauf gegen den Dorfplatz, so fiel der Blick unmittelbar auf die charakteristische Nordfassade des Bohny-Hauses sowie rechts davon auf das Wahrzeichen des Dorfes, den dieses überragenden «Zunzger Büchel». Ursprünglich trug der «Büchel» eine altertümliche kleine Holzburg (Motte), die etwa ins

<sup>2</sup> Ortsplan Zunzgen von 1988; Zonenplan (Siedlung) der Einwohnergemeinde Zunzgen von 1964/66, laufend nachgeführt und 1987 digitalisiert (alles GA).

<sup>3</sup> Vgl. Martin Furter, Anm. 1e), S. 24 ff., 313 ff.

<sup>4</sup> Siegfried-Atlas, 1:25 000, Blatt 30 (Liestal), Ausgabe 1894; Übersichtsplan der 1. Vermessung Zunzgen von H. Schmassmann um 1880, 1:5000, Teilpläne Dorf 1:500 (alle Vermessungs- und Meliorationsamt, Liestal), Rekonstruktion des nachgeführten Übersichtsplans von Ulrich Wyss, Zunzgen; HK, S. 104 ff. (Strassennetz, Marcelle Thommen, mit weitem Quellenangaben).

11. Jahrhundert datiert wird<sup>5</sup> und mit dem erwähnten Verkehrsweg in Zusammenhang gestanden haben muss.

## Das Haus in Schrift- und Bilddokumenten

Da das Bohny-Haus vollständig zerstört wurde, blieben praktisch keine aussagekräftigen Bauteile bzw. -fragmente erhalten. Schriftliche und sonstige Quellen finden sich nicht sehr viele; trotzdem lässt sich einiges Interessante aus der Geschichte des Hauses darstellen.

Von den wenigen privaten und den amtlichen Schriftdokumenten sind die seit Beginn des 19. Jahrhunderts vorliegenden Brandlagerbücher<sup>6</sup>, aus denen fortwährend Bauweise, Einteilung und Eigentümer der Gebäude hervorgehen, besonders aufschlussreich. Eine detaillierte chronologische Auflistung der Hausbeschriebe und -besitzer, die zur Hauptsache auf diesen Büchern fusst, beschränkt sich denn auch auf die vergangenen zwei Jahrhunderte.

An Abbildungen sind ausser der nachstehend besprochenen Meyer'schen Zeichnung aus dem 17. Jahrhundert ebenfalls erst neuere Dokumente (Fotografien ab etwa 1900)

<sup>5</sup> HK, S. 19 ff. (Der Büchel, Christa Gysin-Scholer, mit weitem Quellenangaben).

<sup>6</sup> Diese Schatzungen wurden von der Obrigkeit des Kantons Basel bei der Schaffung einer Brandversicherung zum Schutze der Bevölkerung vor grossen Verlusten durch Brandschäden angeordnet, und zwar durch Verordnung/Gesetz «über eine allgemeine Brandversicherungsanstalt für den Kanton Basel» vom 14.2.1807, publiziert in der «Sammlung der Gesetze und Beschlüsse wie auch der Polizeiverordnungen des Kantons Basel», 2. Bd., Basel 1810, S. 144 ff.

Es handelt sich vorliegend um folgende Akten:

Brandlagerschatzungen, StA BL, C3 Zunzgen

Bd. 1.0	1807–1830	Haus Nr. 20
Bd. 2.0	1830–1852	Haus Nr. 20
Bd. 3.0	1852–1877	Haus Nr. 20
Bd. 4.0	1877–1910	Haus Nr. 24
Bd. 5.0.	1911–1922	Haus Nr. 46
Bd. 6.0	1923–1949	Haus Nr. 5 Alte Landstrasse
Bd. 7.0	1950–1974	Haus Nr. 5 Alte Landstrasse

Das GA besitzt praktisch gleiche Angaben für die Zeit ab ca. 1880; der erste Band Brdl. Zunzgen entspricht dem obigen Bd. 4.0. Für die spätere Zeit gelten die Kataster- und Brandversicherungsdaten, Parzelle Nr. 1069 (GA). Auf die Nennung von Schatzungs-, Kauf- und sonstigen Summen wird im vorliegenden Rahmen verzichtet.

<sup>7</sup> Planblatt mit 6 Einzelplänen von «Jak. Schaffner, Baum.», Sissach, vom 11.2.1914 zum Baugesuch von Gustav Theis, Schreinermeister, Zunzgen, vom gleichen Datum, betreffend Erweiterung Süd (StA BL, Bau KK 29). Sodann 10 Planaufnahmen (4 Grundrisse, 2 Aufrisse/Schnitte, 4 Fassaden) vom August 1990, erstellt vom Architekturbüro Wagner + Lehner AG, Zunzgen, in Hinsicht auf Renovation, Aus- und Umbau zum Gemeindezentrum (Reproduktionen mit freundlicher Genehmigung des Architekturbüros Lehner + Tomaselli AG, Zunzgen).

vorhanden. Wichtig sind sodann die erhalten gebliebenen Planunterlagen<sup>7</sup>, vor allem von 1914 hinsichtlich der südlichen Erweiterung sowie von 1990 als Grundlage für den damals vorgesehenen Aus- und Umbau zum Gemeindezentrum.

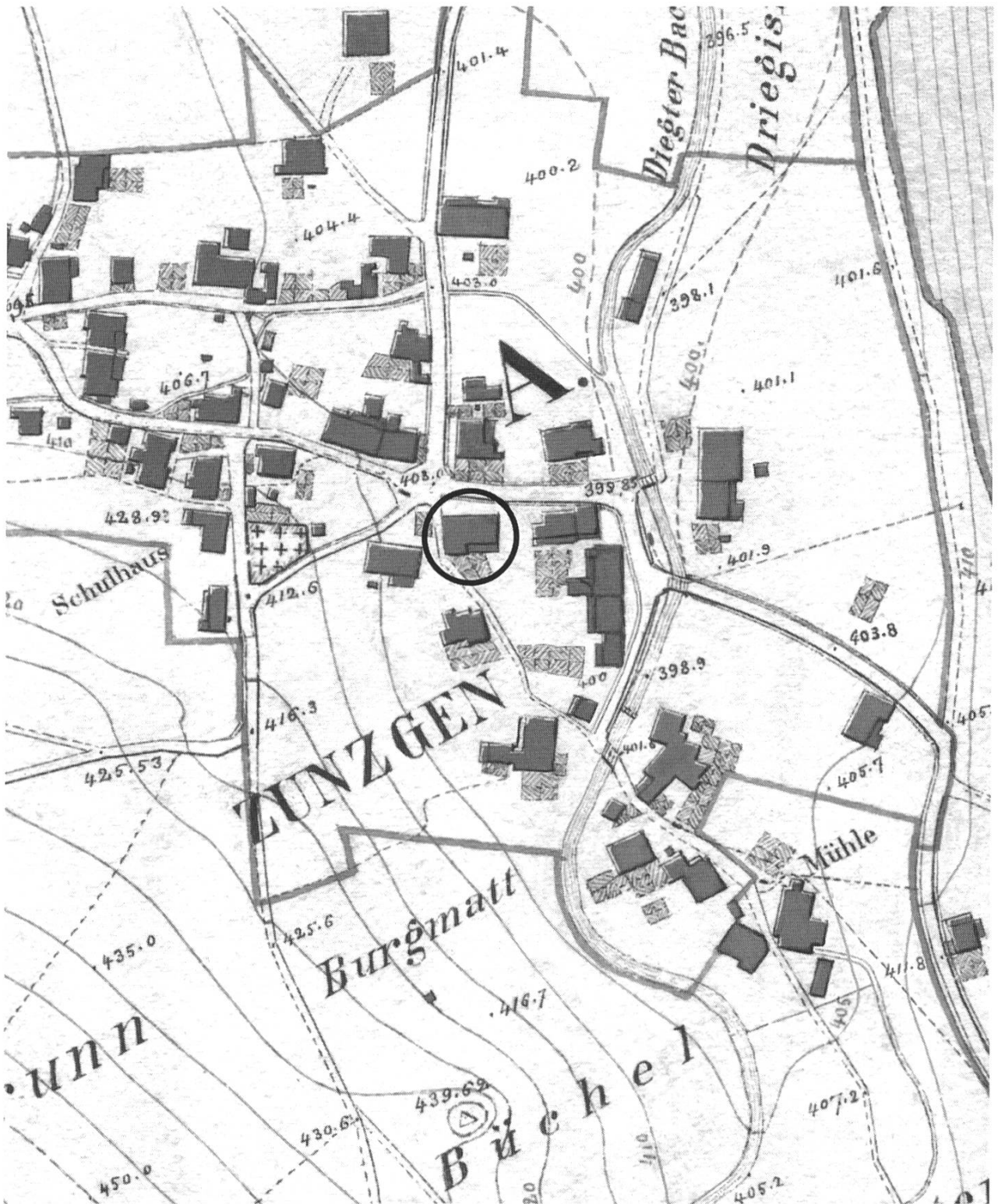


Abb. 3: Ausschnitt aus dem Übersichtsplan der ersten Vermessung von H. Schmassmann um 1880 (Vermessungs- und Meliorationsamt, Liestal; Rekonstruktion mit Ausrichtung nach Norden von U. Wyss, Zunzgen).

## Das Haus im 17. Jahrhundert

Die älteste, anschauliche bildliche Darstellung des Hauses finden wir in einer Skizze des bekannten Basler Geometers Georg Friedrich Meyer (1645–1693) von etwa 1680<sup>8</sup>. Dort sind bereits das stattliche Wohnhaus mit der nördlichen Fassade gegen den Dorfplatz zu sowie die östlich angebaute geräumige, etwas niedrigere Ökonomie deutlich zu erkennen.

Der bäuerliche «Hof» als Vielzweckhaus umfasste offenbar schon damals, in der Reihenfolge von Westen nach Osten: Wohnteil, Ökonomie mit Stall, Scheune, wahrscheinlich einem zweiten Stall und einem weitem Raumteil. Der ganze Baukörper, traufseitig zum Platz hin stehend, weist bereits, im Gegensatz zu den noch zahlreichen Strohdächern, eine Ziegelbedachung auf. Das Wohnhaus ist – wie das Untervogtshaus (heute Rest. Rössli), das Zehntenhaus und wenige weitere grössere Wohnbauten – bereits aus Stein gebaut.

Aus der Zeichnung von Meyer geht ferner hervor, dass sich auch die Haustür schon an derselben Stelle wie bis zuletzt, nämlich am östlichen Ende der Nordfassade des Wohntraktes, befindet. Diese repräsentative Fassade zum Platz hin macht jedoch noch einen mittelalterlichen Eindruck mit seinen in gotischer Art ziemlich klein dimensionierten Fenstern.

## Der Bau von 1808

Das Haus ist auf dem Türsturz über dem Haupteingang im Norden datiert mit 1808. Zu jener Zeit, da in Zunzgen mehrere Neu- und Umbauten erfolgten, muss es grundlegend umgebaut worden sein. Damit erhielt es – aus typischem Bruchsteinmauerwerk – die im Wesentlichen barocke Gestaltung, die in den Grundzügen bis zuletzt erhalten blieb.

Hauptsächlich die charakteristische nördliche Fassade prägte nun für nahezu zwei Jahrhunderte das Bild des Dorfplatzes massgebend mit: der zweigeschossige, vierachsige Wohnteil mit Stichbogenfenstern und der ebenfalls stichbogigen Haustür am östlichen Ende; der Ökonomieteil mit Scheune (mit dem grossen Rundbogentor), umgeben von den Stallungen. An der hohen westlichen Giebelfassade (zweites Obergeschoss und Dachgeschoss) waren noch bis zum Abbruch zwei kleine Fenster mit gotischen Gewänden zu sehen.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gab es nutzungsbedingte Änderungen, indem Teile der Ökonomie sukzessive für gewerbliche Zwecke um- oder ausgebaut wurden.

Die grösste Veränderung erfolgte 1914 infolge der Erweiterung des Wohnteils durch

<sup>8</sup> Georg Friedrich Meyer, Ansichten und Grundrisse von Zunzgen, um 1681. Federskizzen, StA BL, Hss. 52, fol. 137v.

<sup>9</sup> Pläne von 1914 (Anm. 7).

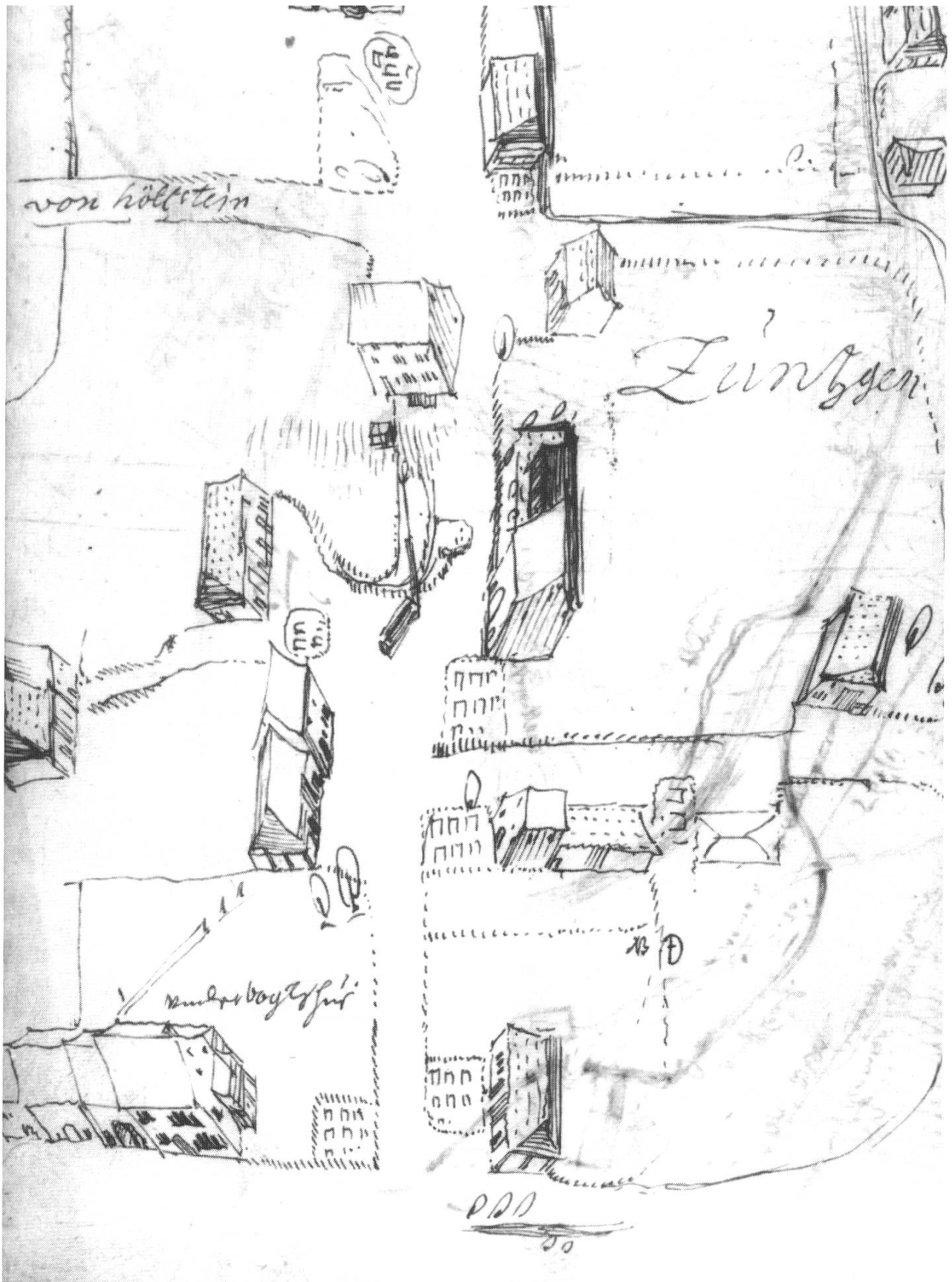


Abb. 4: Ausschnitt aus der Skizze «Zuntzen» (mit Blick nach Westen) von G.F. Meyer, um 1680 (F. Gysin/Mikrofilmstelle des Kantons BL, Liestal).





Abb. 5: Ansicht von Südwesten im März 1998. (Foto M. Thommen, Sissach)

einen südlichen An- und Aufbau mit «Wiederkehr» (Widerkehr, Quergiebel)<sup>9</sup>. Der ganze Wohnteil wurde stets bestimmungsgemäss genutzt, wobei natürlich gewisse Modernisierungen (Küchen, sanitäre Anlagen etc.) vorgenommen wurden. Bemerkenswert ist, dass der Baukomplex ohne irgendwelche Dachaufbauten geblieben ist.

### **Das Haus und seine Besitzer im Laufe der Zeit**

Vor allem in den bereits erwähnten Brandlagerschatzungen, die seit der Zeit nach 1800 vorliegen, sind kontinuierlich Beschreibungen des Hauses ersichtlich, wobei auch laufend die jeweiligen Eigentümer vermerkt sind. Bei näherer Betrachtung derselben lassen sich oft interessante Rückschlüsse auf familiengeschichtliche und weitere dörfliche Verhältnisse ziehen.

Entsprechenden Quellen ist beispielsweise zu entnehmen, dass damals ein Haus oft während längerer Zeit und über mehrere Generationen, soweit dies möglich war, im selben Familienverband verblieb. Bei den sukzessive auftretenden Eigentümern und Bewohnern ist allerdings die Identifizierung der einzelnen Personen nicht immer einfach, da immer wieder die gleichen, familientypischen Vornamen erscheinen und andererseits die Allianznamen bis Anfang des 20. Jahrhunderts fast gänzlich fehlen.



Abb. 6: Haustür an der nördlichen Fassade, verzierter und mit 1808 datierter Türsturz. (Foto M. Thommen, Sissach)

Auffällig ist in familiengeschichtlicher Hinsicht noch, bei der damals zum Teil hohen Kindersterblichkeit, die Tatsache, dass nach dem frühen Tod eines Kindes oft dessen Name einem später geborenen gegeben wurde.

### 1807/08

Das Gebäude wird erstmals, als Nr. 20, wie folgt knapp beschrieben: «Haus, in Mauer mit Z. (Ziegeln) deckt / Scheune und Stallen»<sup>10</sup>.

Als Eigentümer figuriert: «Heinrich Hersperger, Müller».

Es muss sich hier um den Zunzger Bürger (Hans) Heinrich Hersberger-Buser (1749–1814)<sup>11</sup> handeln.

<sup>10</sup> Brdl. Bd. 1.0 Nr. 20.

<sup>11</sup> Quellen für diese und die weitem Personendaten: Kirchenbücher StA BL, NA 2065 E 9, Zunzgen (bis 1830 unter Sissach, ab 1830, teils schon früher, unter Tenniken), für Hersberger vor allem Zunzgen/Tenniken Bd. 15 (und dort insbesondere Nr. 50, 107, 153, 204, 240); ferner einzelne Zivilstandsakten und Inventare; familiengeschichtliche Angaben hauptsächlich von Yvonne Thommen, Sissach. Bis ungefähr 1850 findet sich die Schreibweise «Hersperger». Hier und im Folgenden wird durchwegs die heutige Form «Hersberger» verwendet. Auch weitere zitierte Namen wurden noch nicht immer einheitlich geschrieben.

Zu jener Zeit befinden sich die «liegenden Güter» in der Regel im Eigentum von Ortsbürgern. Ausnahmsweise erscheint ein «Einsass» als Eigentümer.

Der genannte Heinrich Hersberger besass – als ältester Sohn des früh verstorbenen Hans Hersberger-Eglin (1725–1767), ebenfalls Müller – bereits die im «Änerdorf» gelegene Mühle (heute Mühlegasse 9 und angrenzender Teil von Nr. 11/Fabrik Bemag)<sup>12</sup>.

Das Bohny-Haus erfuhr um 1808, wie schon erwähnt, einen grundlegenden Umbau und erhielt dabei die markante Nordfassade mit Stichbogenfenstern und -haustür<sup>13</sup>. Auf dem verzierten Türsturz liess der Bauherr eine Inschrift anbringen, die als «18 HEHSP 08» zu lesen ist.

## 1814

Heinrich Hersberger-Buser stirbt 1814 und hinterlässt zwei Söhne und eine Tochter. Seine Ehefrau Anna und eine weitere, noch unmündige Tochter sind vorverstorben.

Typisch für die damalige Zeit: Das Haus wird, wie auch im weiteren Verlauf, an die männlichen Nachkommen (die in der bäuerlichen Liegenschaft ihre Existenzgrundlage haben sollen) vererbt<sup>14</sup>. Die überlebende Tochter, Anna Rieder-Hersberger, erbt kein Hauseigentum. Dieses fiel übrigens in die Verwaltung des Ehemannes; eine nicht verheiratete (auch volljährige) Frau hätte – besonders hinsichtlich allfälliger Liegenschaftstransaktionen – einen «Vogt» (Vormund) bekommen! (Gewisse Veräusserungen des Mannes bedurften jedoch andererseits der Zustimmung der Ehefrau und deren Beistandes.)

Das Haus kommt also an die beiden Söhne Matthis und (Hans) Heinrich, beide ursprünglich ebenfalls Müller<sup>15</sup>. Die zwei Söhne erben übrigens auch die Mühle. Dort fal-

<sup>12</sup> Brdl. Bd. 1.0 (und spätere) Nr. 6. Die ehemalige Mühle, Mühlegasse 9, Zunzgen, ist auf der Rückseite des Hauses datiert mit 1630. Zur Mühle gehörte auch die heute auf der andern Seite der Gasse gelegene Ökonomie, Mühlegasse 10, datiert: 1787/HEHSP. Vgl. HK, S. 148 f. (Haus und Hausbau, Marcelle Thommen).

<sup>13</sup> Vgl. Hans-Rudolf Heyer, Anm. 1b).

<sup>14</sup> Vgl. z.B. Albert Schnyder-Burghartz, Alltag und Lebensformen auf der Basler Landschaft um 1700 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 43), Liestal 1992, S. 54 ff., 141 ff., 166 ff., 177 ff. (auch für die vorliegenden Verhältnisse noch relevant); Annamarie Ryter, Als Weibsbild bevogtet. (QF 46). Liestal 1995, S. 50 ff., 118 ff., 148 ff.; zur rechtlichen Situation: Eugen Huber, System und Geschichte des Schweizerischen Privatrechtes, 1. Bd., Basel 1886, S. 51 (betr. Rechtsquellen), 131 ff., 234 ff., 266 ff., 273 ff.; 2. Bd., Basel 1888, S. 45; 3. Bd., Basel 1889, S. 261. Aus der «Sammlung der Gesetze ... des Kantons Basel» (Anm. 6) z. B.: 2. Bd. (1810) S. 119 ff.; 3. Bd. (1814), Anhang («Baselische Landesordnung») S. 26 f., 36, 56. - Beispiel für Unterschriften bei Liegenschaftsverkauf: Kaufvertrag von 1844 (Anm. 23).

<sup>15</sup> Brdl. Bd. 1.0 Nr. 20. In diesem Fall wurden übrigens bereits 1810, nach dem Tod der Ehefrau Anna Hersberger-Buser, wichtige Eigentumsverhältnisse geregelt (StA BL, Bezirksschreiberei Sissach, BS 4104, 01.01, Bd. 215, pag. 28 ff.); Erbauskau 1815 (StA BL, id. pag. 199 ff.).

len bedeutende Reparaturen an. Die Mühlenliegenschaft wird bald darauf an einen Müller aus Sissach verkauft<sup>16</sup>.

Ein grösseres Haus wurde häufig von einer Familie, meist mit mehreren Kindern, und noch weiteren Angehörigen bewohnt. Wurde es, wie in unserem Fall, vom Hausvater – vergleichbar einem alten römischen *pater familias* – auf zwei (gleichberechtigte) Söhne vererbt, kam es oft zu einer rechtlichen Unterteilung in Form von (altem) *Stockwerkeigentum*<sup>17</sup>, und zwar typischerweise in eine obere und eine untere Haushälfte (auch eine vertikale Gliederung kommt vor). Ferner besass jeder Eigentümer gewisse Ökonomieanteile, oft einen eigenen Stall. Was sich nicht gut unterteilen liess, etwa tragende Konstruktionen, Hausgänge, Tenn, Dach, Hausplatz, stand in gemeinschaftlichem Eigentum.

Bei den manchmal komplizierten räumlichen Verhältnissen konnten natürlich gelegentlich Probleme bei der Benützung oder bei nötigen Reparaturen auftreten. Das Schweizerische Zivilgesetzbuch, in Kraft seit 1912, liess daher kein neues Stockwerkeigentum mehr zu, doch wurde dieses Institut mit zunehmender Bautätigkeit 1965 wieder eingeführt.

In der Folge bewohnen beide Brüder mit ihren Familien das Haus. Sie sind Miteigentümer (altes Stockwerkeigentum) zu je  $\frac{1}{2}$ , und zwar besitzen:

**die obere Hälfte:**

Matthis Hersberger-Hägler  
(1775–1836)

**die untere Hälfte:**

(Hans) Heinrich Hersberger-Bürgin  
(1788–1852)<sup>18</sup>

Die Brüder bauen die Liegenschaft etwas aus: 1816 werden *zwei* Wohnstuben erwähnt, ferner neue Fenster (offenbar westlich und/oder südlich). Sie nutzen die bäuerliche Liegenschaft auch bestimmungsgemäss; denn spätestens 1830 gibt es im Ökonomieanteil ausdrücklich *zwei* Ställe<sup>19</sup>.

1836 stirbt Matthis Hersberger. Sein hälftiger Anteil geht – offenbar gantweise, damals auch unter Verwandten nicht unüblich – an seine Söhne<sup>20</sup>:

<sup>16</sup> Brdl. Bd. 1.0 Nr. 6.

<sup>17</sup> Siehe die kurze Darstellung bei Tuor/Schnyder/Schmid, ZGB, Zürich/Basel/Genf <sup>12</sup>2002, S. 859 ff.; Martin Furter, Anm. 1e), S. 315 ff.; HK, S. 150 (Bemerkung zum Stockwerkeigentum, Marcelle Thommen). Heute geltende Regelung: ZGB Art. 712a bis 712t.

<sup>18</sup> Brdl. Bd. 1.0 Nr. 20. Die Identifizierung als obere und untere Haushälfte ist hier noch nicht ersichtlich, aber durch Rückschluss aus dem Kaufvertrag (Anm. 23) gegeben.

<sup>19</sup> Brdl. Bd. 2.0 Nr. 20.

<sup>20</sup> Brdl. Bd. 2.0 Nr. 20. Gant 1836 erwähnt im Kaufvertrag (Anm. 23). Zu den Ganten allgemein etwa: Albert Schnyder (Anm. 14), S. 183 ff.

Hans (Johann) Heinrich Hersberger-Schaub (1799–1871)	Matthias Hersberger (1808–1865)
--	---------------------------------------

Um 1840 gibt es einen ersten Schritt in Richtung Moderne: Matthias Hersberger übt die «Beckerprofession» aus<sup>21</sup>.

In einem Bauerndorf wie Zunzgen versorgte man sich mit dem – gegenüber heute recht bescheidenen – Grundbedarf an Nahrung weitgehend selbst, insbesondere wurde in den Familien oder Grossfamilien das Brot selbst gebacken. Mühlen und Müller, wie gerade in einigen Hersberger-Generationen, gab es dagegen schon lange; eine Zunzger Mühle ist spätestens für das 15. Jahrhundert bezeugt<sup>22</sup>.

Ab etwa 1840 scheint nun in Zunzgen im Bohny-Haus die erste Dorfbäckerei betrieben worden zu sein.

1844 verkauft «Heinrich Hersperger Matthisen» (Joh. Heinrich Hersberger-Schaub) seinen Viertel Hausanteil seinem Bruder «Matthis (recte: Matthias) Hersperger Beck», der nun die ganze obere Haushälfte besitzt<sup>23</sup>. Matthias betreibt also hier seine Bäckerei.

Der Eigentümer der untern Haushälfte, Matthias' Onkel Heinrich Hersberger-Bürgin, früher Müller, wird in der Folge als «Bauer» bezeichnet<sup>24</sup>.

1852 stirbt dieser. Erben sind: die Witwe Anna Barbara, «bevogtet mit Landrat Buser», drei Söhne «eigenen Rechts» (handlungsfähig), wovon einer verheiratet, und eine damals noch ledige zwanzigjährige Tochter, Anna Barbara, «bevogtet mit Heinrich Rieder, alt Präsident».

Die Hausbeschreibung lautet: «Behausung mit Keller und Bäckerei» sowie «Scheune, 2 Ställe und Schopf», beides «in Stein mit Ziegeldach».

<sup>21</sup> Brdl. Bd. 2.0 Nr. 20.

<sup>22</sup> Eine «Mahl-Mühle» (Getreidemühle) wird von D. Bruckner (Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, XVII. Stück, Basel 1757, S. 2085) als im Jahre 1413 bestehend erwähnt. Weitere Quellen in HK, S. 102 f. (Siedlung, Marcelle Thommen).

<sup>23</sup> Kaufvertrag vom 24.1.1844/Fertigung (Vollzug des Eigentumsüberganges) vom 27.1.1844 (GA, Fertigungen 1839–1861, Nr. 53, fol. 37); Brdl. Bd. 2.0 Nr. 20.

<sup>24</sup> Brdl. Bd. 3.0 Nr. 20.

Als neue Eigentümer der untern Haushälfte figurieren an Stelle der Erben «J. Jb. Buser & Consorten»<sup>25</sup>.

Nun erfolgt eine entscheidende Änderung: Weder der verheiratete Sohn noch sonst einer der Erben übernimmt deren Hausanteil für sich. Erstmals kommt es zu einer Eigentümerschaft ausserhalb des Familienverbandes, und der neue Eigentümer ist auch nicht Ortsbürger; er kommt aus Deutschland. Ausserdem nimmt eine neue gewerbliche Tätigkeit im Hause den Anfang.

*1858 wird die untere Hälfte des Hauses von dem aus Deutschland (Grossherzogtum Baden) zugezogenen Schreiner Landelin Brosamer (1818–1907) käuflich erworben. Dieser richtet in seinem (östlichen) Ökonomieteil eine Schreinerwerkstatt ein*<sup>26</sup>.

Eine schicksalsbedingte Wende stellt sich nach 1850 ein. Für Matthias Hersberger soll der Bäckerberuf eine zu starke Belastung gewesen sein, so dass er psychisch erkrankte. Er stirbt 1865 an einem «Rückenmarksleiden».

*1862 geht die obere Haushälfte von Matthias Hersberger gantweise an den Ehemann der Nichte Anna Maria, Matthias Buser-Hersberger (1831–1878), von Beruf Wagner, über*<sup>27</sup>.

Genauere Angaben über die Liegenschaft und die einzelnen Räume finden sich 1877. Sie umfasst (noch ohne Nennung von Werkstätten):

<sup>25</sup> Brdl. Bd. 3.0 Nr. 20; Inventar vom 30.7.1852 (StA BL, Bezirksschreiberei Sissach, BS 4104, 01.02, Bd. 233 Nr. 130). – 1854 stirbt auch die Witwe Anna Barbara Hersberger-Bürgin. Bereits anlässlich der Gütergant vom 28.1.1853 (StA BL, Bezirksschreiberei Sissach, BS 4104, 03.02, Bd. 1082 Nr. 173) tritt der verheiratete Sohn Jakob seinen Hauseigentumsanteil an seine Brüder und Miterben Heinrich und Matthias (Heinrichs) ab. Dabei wird nun – im erwähnten Brdl. Bd. 3.0 ist die Spezifizierung der Haushälften noch nicht ersichtlich – eine ziemlich komplizierte Abgrenzung der Liegenschaftsteile erwähnt. Die Unterteilung nach Eigentümern erfolgte sonst manchmal in einem selbstständigen Akt, einem «Hausbrief» (vergleichbar einer heutigen Begründung von Stockwerkeigentum); ein solches Dokument ist für das Bohny-Haus nicht bekannt. Bei der «Vergantung» musste übrigens die Witwe des Erblassers – samt ihrem Beistand J. Buser! – die Einwilligung geben.

<sup>26</sup> Kaufvertrag vom 20.9.1858/Fertigung vom 21.9.1858 (GA, Fertigungen 1839–1861, Nr. 254, pag. 238 f.); Brdl. Bd. 3.0 Nr. 20. – Der Name «Brosamer» dürfte den Ortsbürgern etwas fremd vorgekommen sein. Er erscheint in der Folge manchmal «assimiliert» als «Brosemer» und vor allem im mündlichen Gebrauch als «Brosmer».

<sup>27</sup> Gütergant vom 27.12.1862 (StA BL, Bezirksschreiberei Sissach, BS 4104, 03.02, Bd. 1091 Nr. 153); Brdl. Bd. 3.0 Nr. 20.

«Wohnung, 2 Stock, 6 Zimmer, 3 Küchen, 2 Mansarden, 1 Backstube, 2 gewölbte und 1 Balkenkeller», dieser Hausteil aus «Stein». Angebaut sind (Teil A) «Scheune, 2 Ställe (hier noch so bezeichnet), Schopf», dieser Teil aus « $\frac{5}{6}$  Stein,  $\frac{1}{6}$  Holz», ferner (Teil B) ein «Schopf von Holz». Freistehend (Teil C) ein «Holzschopf von Holz».

Die Keller befinden sich im Süden des eigentlichen Wohntraktes. Dieser ist im Übrigen, wie damals öfters, nicht unterkellert<sup>28</sup>.

In der im Hausbescrieb aufgeführten Backstube wird wohl nach dem Tod von Matthias Hersberger dessen Neffe (Johann) Heinrich Hersberger-Grieder (1846–1914), der ebenfalls Bäcker wird, weiterhin Brot gebacken haben.

Nach dem Tod von Matthias Buser-Hersberger (1878) veräussern die Erben – mangels geeigneter Nachkommen – ihren hälftigen Anteil; dieser wird 1883, wiederum an einer Gant, von (Johann) Jakob Frech-Brunner (1849–1918) erworben<sup>29</sup>. Dieser war ebenfalls Wagner und daher zur Ausübung des im Bauerndorf wichtigen Gewerbes im Hause sehr willkommen.

Damit geht im Bohny-Haus eine Familientradition zu Ende. Ausserdem haben sich jetzt zwei Handwerker mit verwandten Berufen der Holzbranche – L. Brosamer wurde übrigens Zunzger Bürger – fest etabliert und üben in ihren «Boutiquen» (Werkstätten) im Ökonomietrakt der Liegenschaft das Wagner- und das Schreinergerbe aus.

Nach dem Einzug von Jakob Frech verzeichnet die Brandlagerschatzung nun einige bauliche Änderungen: Aus der Backstube werden ein Zimmer und eine Küche erstellt, aus den Stallungen eine Schreiner- und eine Wagnerwerkstatt<sup>30</sup>. (Heinrich Hersberger-Grieder konnte übrigens von einer Tante das nahegelegene Bauernhaus Alte Landstrasse 8 übernehmen und betrieb dann dort eine Bäckerei und die Wirtschaft «Weinstube», heute «Landgasthof Hard»<sup>31</sup>.)

*1907 stirbt Landelin Brosamer in hohem Alter. Die untere Haushälfte (samt Ökonomieteil mit Schreinerwerkstatt) geht an*

<sup>28</sup> Brdl. Bd. 4.0 Nr. 24; Pläne von 1914 und 1990 (Anm. 7).

<sup>29</sup> Gütergant vom 14.4.1883 (StA BL, Bezirksschreiberei Sissach, BS 4104, 03.02, Bd. 1115 Nr. 146); Brdl. Bd., 4.0 Nr. 24.

<sup>30</sup> Brdl. Bd. 4.0 Nr. 24.

<sup>31</sup> Vgl. HK, S. 306 f. (Gastgewerbe, Marcelle Thommen). Die Tante, Anna Maria Schmassmann-Schaub, war in erster Ehe mit Johannes Rieder, der ebenfalls Wagner war, verheiratet.

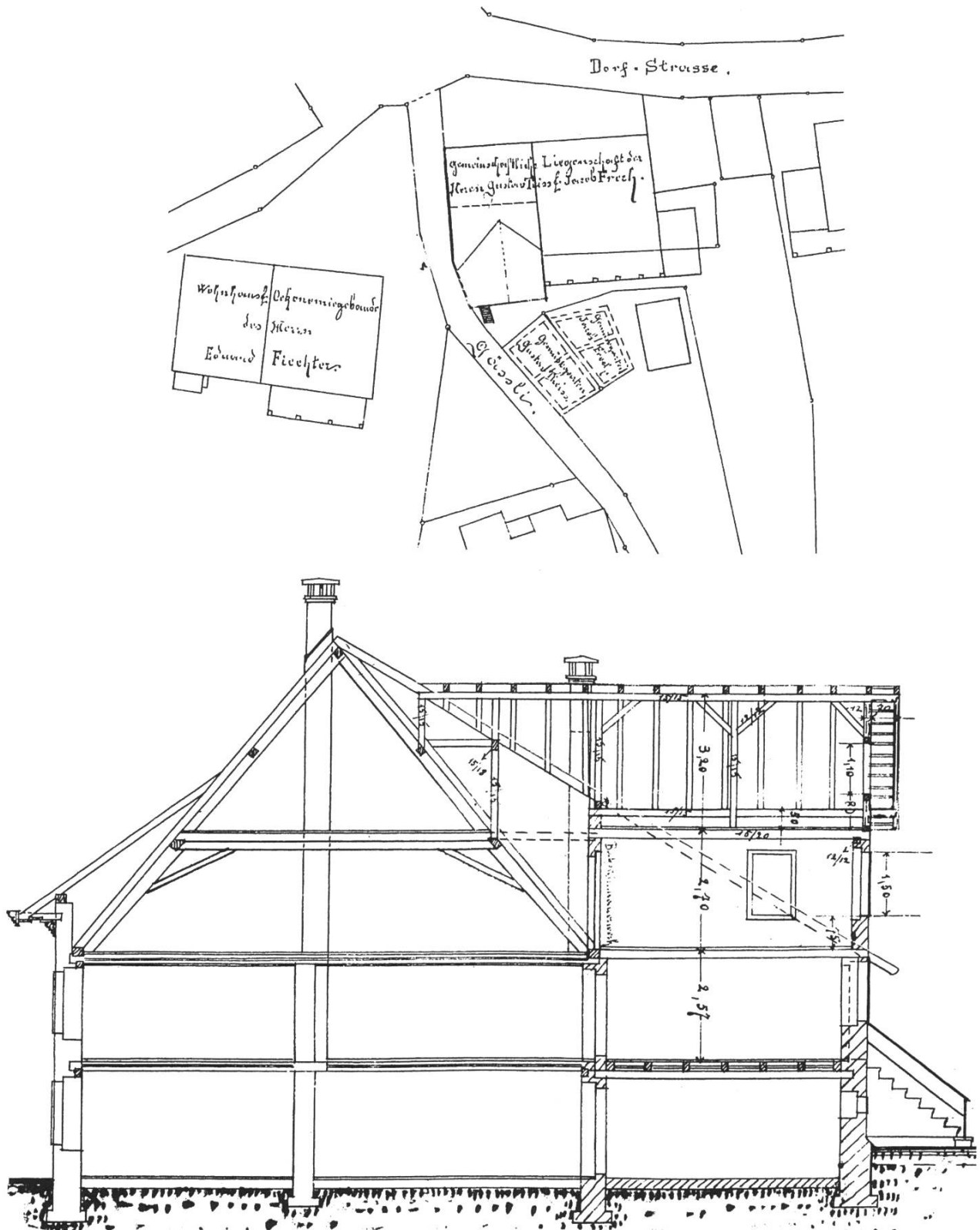


Abb. 7: Situationsplan und Querschnitt (von Westen) von J. Schaffner zum Baugesuch (südliche Erweiterung) von 1914 (Staatsarchiv BL, Liestal).



seinen Schwiegersohn Gustav Theis-Brosamer (1862–1940) über, der das Schreinerhandwerk weiterführt<sup>32</sup>.

1914 lässt der rührige Gustav Theis einen südlichen Erweiterungsbau mit Widerkehr erstellen, wodurch fünf Zimmer (vorher drei Mansarden) hinzukommen. Das Haus hat nun im Wesentlichen die bis zuletzt bestehende Gestalt erreicht<sup>33</sup>. Es umfasst drei bis vier Wohnungen, wird dann mit moderneren sanitären Einrichtungen versehen und in der Folge zum Teil vermietet.



Abb. 8: Das Bohny-Haus von Norden um 1909. Davor stehen (von links): Jakob Frech-Brunner, Wagner, (wahrscheinlich) Jakob Frech-Notz, Schreiner, Gustav Theis-Brosamer, Schreiner. Am Fenster: Sophie Frech-Notz. (Foto zVg von J. Frech, Zunzgen)

<sup>32</sup> Brdl. Bd. 4.0 Nr. 24; Inventar vom 6.2.1907 (StA BL, Bezirksschreiberei Sissach, BS 4104, 01.02, Bd. 381 Nr. 45). Der Name «Theis» wird gelegentlich auch als «Theiss» geschrieben.

<sup>33</sup> Baugesuch von Gustav Theis vom 11.2.1914 mit Plänen von Baumeister Jak. Schaffner, Sissach, betreffend «Aufbau eines Wiederkehr in die westliche (genauer: südwestliche) Dachung des Herrn Gustav Theiss am gemeinschaftlichen Wohnhaus mit Herrn Jb. Frech in Zunzgen» (StA BL, Bau KK 29/ Anm. 7). Die Baubewilligung wurde übrigens, nach einer notwendigen Planergänzung, am 6.3.1914 (!) erteilt. – Ferner Brdl. Bd. 5.0.1 Nr. 45.

G. Theis führt die üblichen Schreinerarbeiten aus, er stellt Möbel und vor allem auch die Särge für die ansässige Bevölkerung her. Neben der Berufsarbeit befasst sich der religiös sehr aktive Mann, der der evangelisch-methodistischen Kirche angehört, mit der christlichen Förderung der Dorfleute. In einem Raum seines Ökonomieteils lässt er Bibelstunden für die Erwachsenen abhalten, und von ihm und Angehörigen wird bis ca. 1950 «Sonntagsschule» für die (reformierten) Kinder gehalten<sup>34</sup>.

1918, im Jahr der schlimmen Grippeepidemie, wird auch Jakob Frech-Brunner, zwei Jahre nach dem Tod seiner Ehefrau Margarethe, dahingerafft. Sein Liegenschaftsanteil mit der oberen Haushälfte wird von seinem Sohn, Jakob Frech-Notz (1880–1966), von Beruf Schreiner, übernommen<sup>35</sup>.

1929 kauft der Sohn von Gustav Theis-Brosamer, Eduard Theis-Buser (1889–1960), den hälftigen (oberen) Liegenschaftsanteil von Jakob Frech-Notz und erwirbt nach dem Tod seines Vaters 1941 ebenfalls das Eigentum an der unteren Hälfte<sup>36</sup>. Damit hat die Liegenschaft wieder einen einzigen Eigentümer. Dieser arbeitet auswärts. Das Haus ist ein ländliches kleines «Mehrfamilien»-Wohnhaus mit damals üblicher Ausstattung. Soweit die Wohnungen nicht vom Eigentümer und seinen Angehörigen bewohnt werden, werden sie vermietet.

1962 verkauft die Witwe Marie Theis-Buser die ganze Liegenschaft an die Bauunternehmung Bohny AG, Liestal<sup>37</sup>. Die Wohnungen werden vermietet, die Ökonomieräumlichkeiten etwas erweitert und hauptsächlich zu Lagerzwecken verwendet.

Der letzte Eigentumsübergang erfolgt 1982, und zwar an die Einwohnergemeinde Zunzgen<sup>38</sup>. Nach der Erwägung verschiedener Möglichkeiten für das etwas baufällig gewordene, aber als erhaltenswert eingestufte Haus beschliesst schliesslich die Einwohnergemeindeversammlung vom 23. Oktober 1997, das Haus zu renovieren, weitgehend um- und zum Gemeindezentrum auszubauen. Das entsprechende Baugesuch wird am 2. April 1998 im Amtsblatt BL publiziert<sup>39</sup>.

<sup>34</sup> Jacques Frech, Anm. 1 f), und mündliche Angaben.

<sup>35</sup> Angaben z.T. von Fam. Frech und Wiedmer-Theis; Brdl. Bd. 5.0.1 Nr. 46.

<sup>36</sup> Kaufvertrag vom 7.8.1929, Nr. 271, S. 391 f. (GA); Brdl. Bd. 6 Nr. 5 Alte Landstrasse.

<sup>37</sup> Fertigung vom 10.5.1962, Nr. 23 (GA); Brdl. Bd. 7 Nr. 5 Alte Landstrasse.

<sup>38</sup> Die Einwohnergemeinde erwarb zunächst 1980 ein Kaufrecht (Öffentliche Urkunde über die Begründung eines Kaufrechts vom 4.9.1980, GA). Ausgeübt wurde das Kaufrecht 1982 (Fertigung Nr. 25 vom 12.2.1982, GA; Publikation im Gemeinde-Info Zunzgen Nr. 4 vom 26.2.1982).

<sup>39</sup> Protokoll der Einwohnergemeindeversammlung vom 23.10.1997; Akten (mit Plänen des bestehenden Hauses, Anm. 7) des Architekturbüros Wagner + Lehner AG, Zunzgen (beides GA). Publikation im Amtsblatt BL Nr. 14 vom 2.4.1998, S. 850: Baugesuch Nr. 0755/98 der Einwohnergemeinde Zunzgen, Projekt: Gemeindeverwaltung mit Wohnungen, Kultursaal und Einstellhalle, Parz. 1069, Alte Landstrasse/Gässli; Projektverfasser/in: Lehner und Partner AG, Zunzgen.

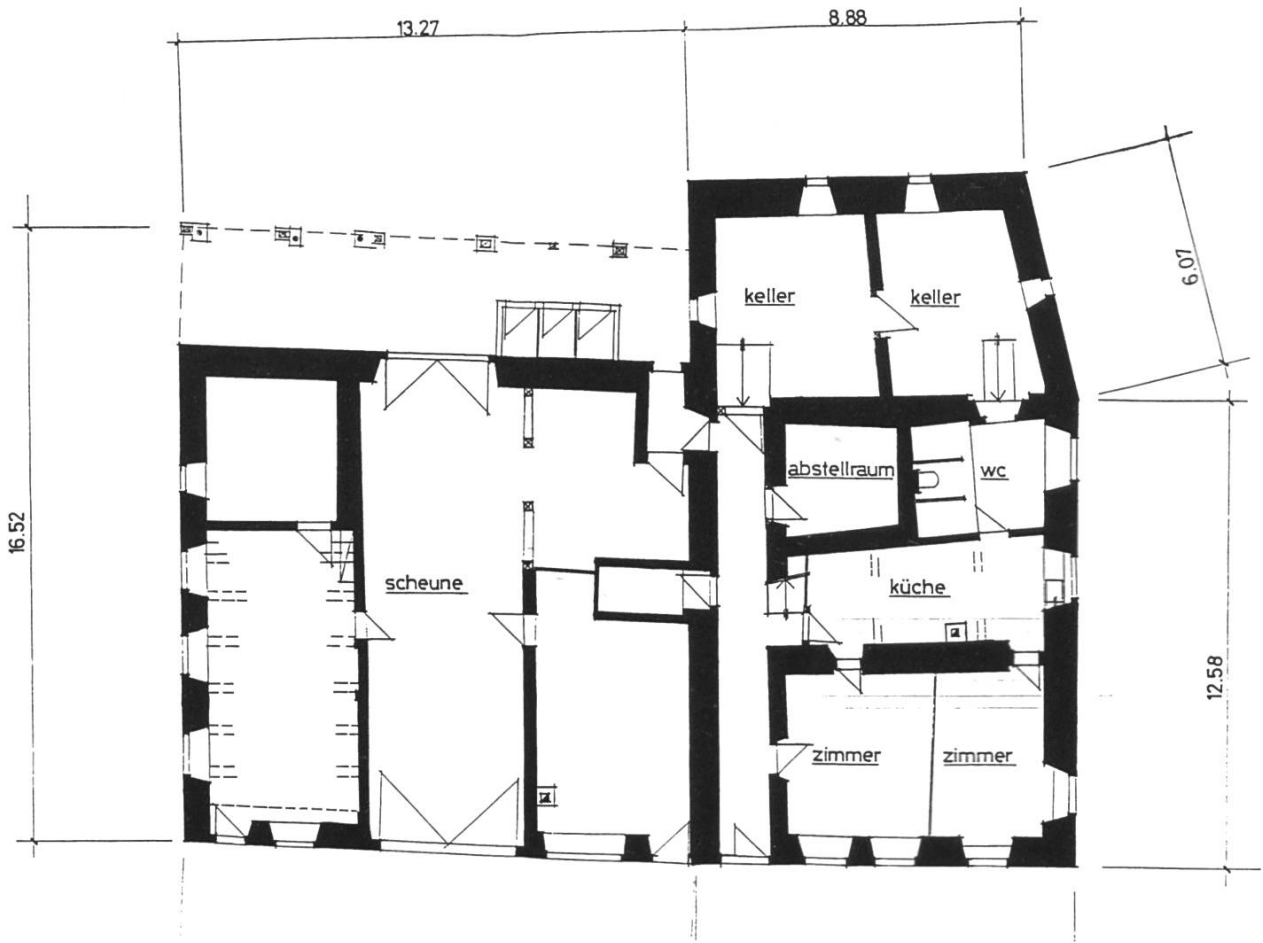


Abb. 9: Grundriss Erdgeschoss 1990 (Wagner + Lehner AG, Zunzgen).



Abb. 10: Planansicht von Norden 1990 (Wagner + Lehner AG, Zunzgen).

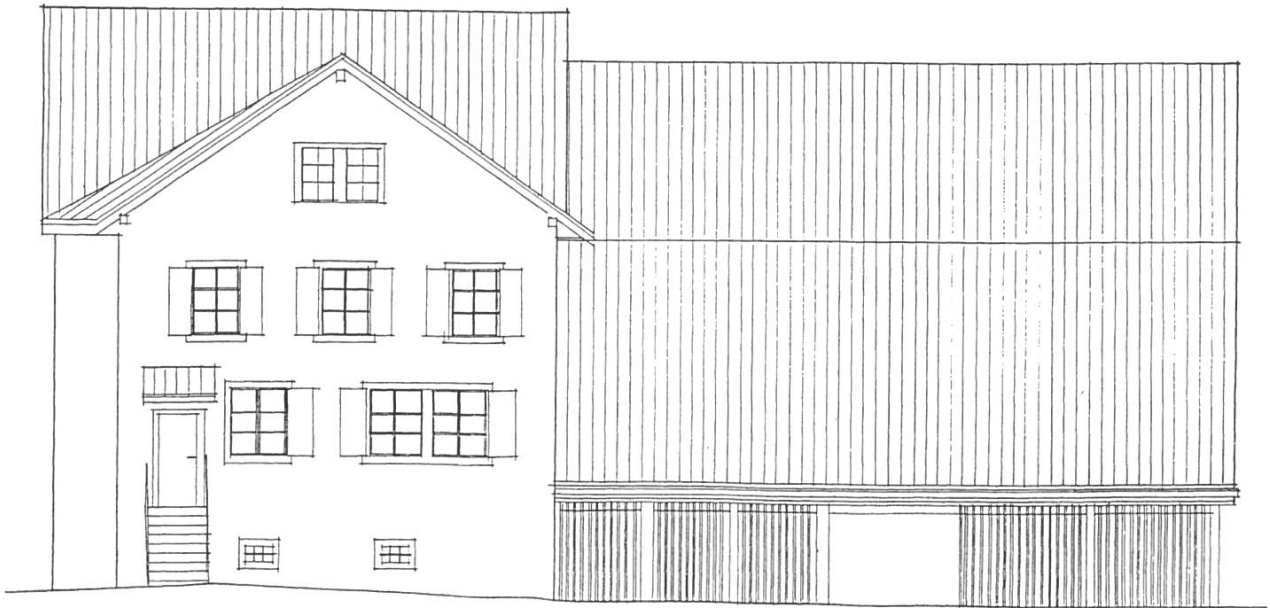


Abb. 11: Planansicht von Süden 1990 (Wagner + Lehner AG, Zunzgen).

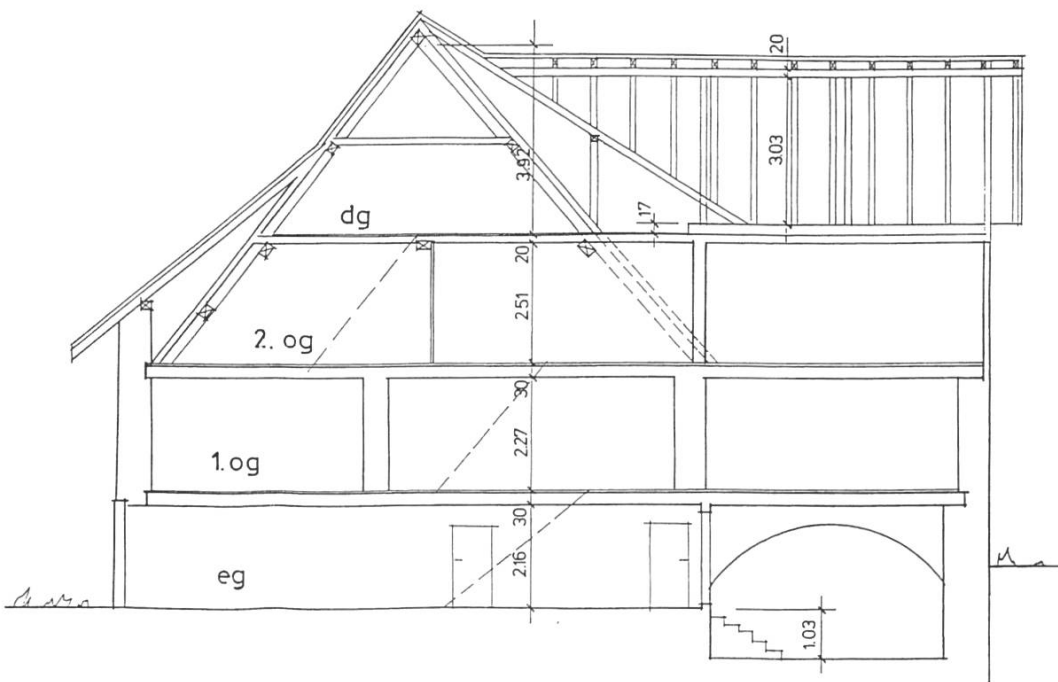


Abb. 12: Schnitt durch Wohnhaus (Ansicht von Westen) 1990 (Wagner + Lehner AG, Zunzgen).



Abb. 13: Ansicht von Westen im März 1998. In den beiden obersten Geschossen je ein Fensterchen mit gotischen Gewänden. (Foto M. Thommen, Sissach)



Abb. 14: Ansicht (Ökonomietrakt) von Osten im März 1998. (Foto M. Thommen, Sissach)



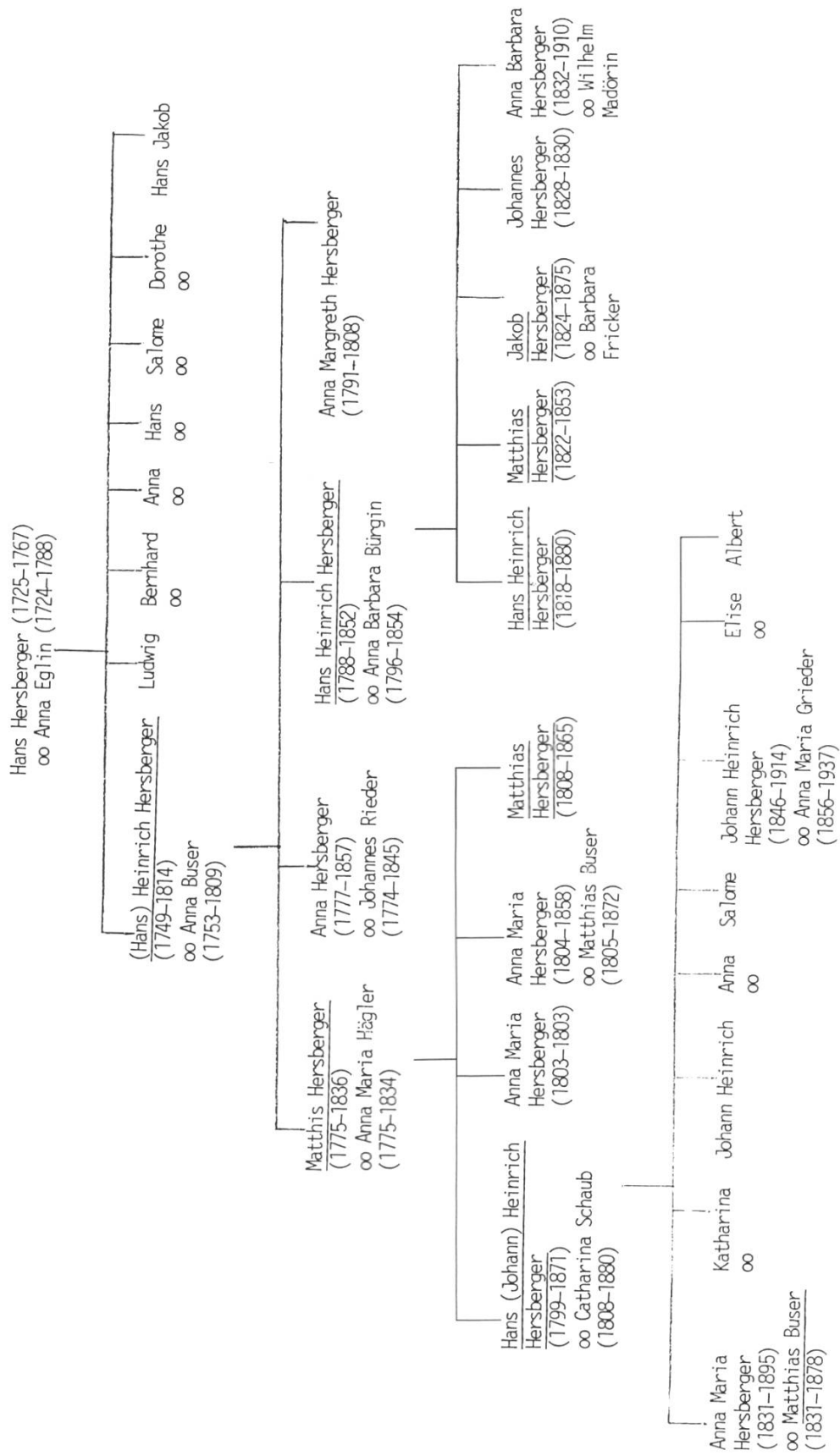
Das Bohni-Haus in Zunzgen, in das die Gemeindeverwaltung im Jahr 2000 umziehen will, ist gestern eingestürzt. Die Fassade des Hauses, das als erhaltenswert eingestuft wurde, bestand vollständig aus Bruchstein und wurde mit Beton unterfangen. Bei den gestrigen Sanierungsarbeiten stellten die Arbeiter um zwölf Uhr mittags Risse in der Fassade fest. Bereits eine Stunde später stürzte das Haus in sich zusammen. Foto Plüss

Abb. 15: Gleiche Ansicht, nach dem Einsturz der östlichen Ökonomiewand. (Originaler Bildbericht in der bz vom 17. Dezember 1998; PA M. Thommen, Sissach)

Gleich zu Beginn der Bauarbeiten stürzt am 16. Dezember 1998 die östliche Mauer des Ökonomietraktes ein. In den darauf folgenden Tagen wird der ganze Baukomplex abgerissen<sup>40</sup>. 2001 bis 2003 wird an seiner Stelle zur Unterbringung von Gemeindezentrum und Wohnungen der heutige Neubau erstellt.

<sup>40</sup> Volksstimme, Sissach, vom 17., 18., 22.12.1998; Basellandschaftliche Zeitung, Liestal, vom 17., 18.12.1998; Basler Zeitung, Basel, vom 17., 18. 12.1998; sowie weitere.

Auszug aus dem Stammbaum  
Hersberger  
 von Zunzgen



(Unterstrichen = Personen mit Eigentum am Bohny-Haus)

## Quellen und Anmerkungen

### *Abkürzungen*

Anm.	Anmerkung
Bd.	Band
Brdl.	Brandlagerschatzung (wenn nichts anderes vermerkt, StA BL, C3 Zunzgen)
f. (ff.)	und folgende Seite(n)
fol.	folio
GA	Gemeindearchiv (Zunzgen)
HK	Heimatkunde (Zunzgen, Liestal 2000)
pag.	pagina
S.	Seite(n)
StA BL	Staatsarchiv des Kantons Basel-Landschaft (Liestal)
vgl.	vergleiche

---

*Daniel Hagmann*

## Wenn die Glocken läuten

### Hörbare Kirchengeschichte 1950–2000<sup>1</sup>

Seit Jahrhunderten prägte in den Baselbieter Gemeinden das Läuten der Kirchenglocken den Alltag. Nach 1950 geriet es jedoch zunehmend unter Kritik. Die Kirchenbehörden wehrten sich gegen Ansprüche des Staates. Immer mehr Einwohnerinnen und Einwohner begannen das Geläut auch als Lärm zu empfinden.

So hatte man sich das nicht vorgestellt. Die Expo-Eröffnung stand vor der Tür und die Leitung der Landesausstellung wollte die «Grösse des Augenblicks» würdigen. Deshalb sollten in der ganzen Schweiz die Kirchenglocken mit ihrem Geläut in die «feierliche Verkündigung» einstimmen. Doch die Basler und Baselbieter Kirchen waren offenbar anderer Meinung. Bei der Expo-Eröffnung, am 30. April 1964 vormittags um 10 Uhr,

tönte es in der Region Basel allorts verschieden. Einzelne Gemeinden liessen läuten, in anderen blieb es stumm. Mancherorts warteten die Reformierten erst ab, was die Katholiken machten, und zogen dann nach, oder umgekehrt. «Unverständlich und engstirnig» sei solches Verhalten, erzürnte man sich in der Öffentlichkeit. Das sei ein Sturm im Wasserglas, winkte die reformierte Baselbieter Kirchenleitung ab. Darüber müsse

<sup>1</sup> Der vorliegende Artikel fasst Erkenntnisse aus einer entstehenden Publikation zur Geschichte der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Landschaft zusammen. Das Buch erscheint zum 50-Jahrjubiläum der Landeskirche im März 2004.